Zeitschrift: Werk, Bauen + Wohnen

Herausgeber: Bund Schweizer Architekten

Band: 97 (2010)

Heft: 5: Eleganz = Elégance = Elegance

Artikel: Rettung eines sensiblen Dokuments : pünktlich zu Josef Kaisers 100. Geburtstag wurde in Berlin eines seiner Hauptwerke kreativ restauriert : das Café Moskau

Autor: Kil, Wolfgang

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-144769

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ist nicht eine Ansammlung von bemerkenswerten architektonischen Objekten, sondern es ist eine Raumkomposition. Und von welchem Format! Die funktionalistischen Prinzipien der Stadt der Moderne mögen überholt sein, und über die Strukturen der antiken amerikanischen Städte wissen wir kaum etwas. Doch ihre Raumerfindungen wirken nach wie vor. Der meisterhafte Umgang mit dem leeren Raum ist noch heute atemberaubend. Er lenkt den Blick nicht nur auf die Objekte, sondern ebenso auf den Zwischenraum. Dieser steht nicht nur in der mexikanischen Ruinenstadt Teotihuacan, sondern auch in Brasília unter Schutz. Die Stadterweiterung wurde an den Rand verlagert, in Gestalt von Satellitenstädten, technokratisch geplant und unberührt von der Strahlkraft der Kernstadt. Die schöpferische «Raumplanung» im wörtlichen Sinne ist reinem Pragmatismus gewichen. Parzellierung, Infrastruktur und Zonenplan sind die einzigen formgebenden Parameter.

Städtebau als eine Raumkomposition zu begreifen, mag heute in einer Zeit des programmierten Entwerfens weltfremd erscheinen. Dem Konzept der schöpferischen Erfindung eines Costa oder Niemeyer stehen die formgenerierenden Prozesse heutiger Städtebauer geradezu konträr gegenüber. Doch das Entwerfen mit genetischen Algorithmen ist dem funktionalen Geist der Moderne weit näher als es auf den ersten Blick erscheinen mag, auch wenn die Werkzeuge nicht mehr dieselben sind. Hinter beiden Positionen steht die Idee der wissenschaftlichen Objektivität. Doch gerade die funktionalen oder «objektiven» Bedingungen haben sich in Brasília grundlegend verändert. Geblieben ist eine Raumkomposition, die vielleicht eines Tages als Bild der Erinnerung einer zukünftigen noch unbekannten Stadt zugrunde liegen mag.

Annette Spiro

[1] João Guimaraes Rosa, Grande Sertão Veredas, Rio de Janeiro 1956. Zitiert nach der deutschen Ausgabe, Frankfurt am Main 1966, S. 34.
[2] Annette Spiro, Paulo Mendes da Rocha, Verlag Niggli, Sulgen 2002, S. 254.

Bild: Wissenschaftliche Sammlung / IRS, Bildarchiv

Josef Kaiser, 1963

Rettung eines sensiblen Dokuments

Pünktlich zu Josef Kaisers 100. Geburtstag wurde in Berlin eines seiner Hauptwerke kreativ restauriert: das Café Moskau.

Erleichterung ist angesagt: Das legendäre Café Moskau ist Anfang Februar 2010 ins Berliner Stadtleben zurückgekehrt. Der grösste und markanteste unter den grazilen Pavillonbauten im jüngeren Abschnitt der Karl-Marx-Allee, nur fünf Fussminuten vom Alexanderplatz entfernt, ist unter denkmalpflegerischer Aufsicht saniert und zu einem vielfältig nutzbaren Veranstaltungshaus umgebaut worden. Die Rettung dieses sensiblen Dokuments einer auch in Berlin immer noch gering geschätzten Bauepoche darf als das würdigste Geschenk an seinen Architekten gelten, der am 1. Mai dieses Jahres hundert Jahre alt geworden wäre.

Josef Kaiser wurde 1910 in Slowenien geboren und hatte in Prag studiert. Danach war er in Berlin erst bei Otto Kohtz, später bei Julius Schulte-Frohlinde beschäftigt, bevor er (nach einer Auszeit als Opernsänger) ab 1951 seinen Aufstieg zu einem der stilistisch einflussreichsten Architekten der DDR begann. Schon seine erste Nachkriegsaufgabe gilt bis heute als Schlüsselbau seiner Zeit: In der Meisterwerkstatt von Hanns Hopp war Kaiser Projektleiter für das Kulturhaus der Maxhütte in Unterwellenborn (1951/54), das in seinem gravitätischen Klassizismus geradezu ein ästhetisches Kompendium für die so kurze wie eindrucksvolle Stilphase der «Nationalen Traditionen» darstellt. Nach verschiedenen kurzen Stationen, unter anderem als Chefarchitekt von Stalinstadt (heute Eisenhüttenstadt) an der Oder, war Kaiser ab Anfang der 1960er Jahre nur noch mit Projekten in der Hauptstadt befasst. Mit repräsentativen Gebäuden begann er das Ostberliner Zentrum zu prägen wie kaum ein anderer seiner Kollegen: Sein Kino Kosmos (1960/62) markierte den persönlich reibungslosen Übergang vom «moskowitischen» Historismus zu einer formstrengen Moderne à la Mies. Der blau gläserne Riegel des Aussenministeriums (1964/68) bestimmte Mass und Gestus für das geplante Regierungsforum auf der Spreeinsel. Sein Warenhaus am Alexanderplatz (1967/70) eröffnete den typologischen Reigen vorgehängter Ornamentfassaden und war zugleich das grösste Kaufhaus seiner Art in Ostdeutschland.

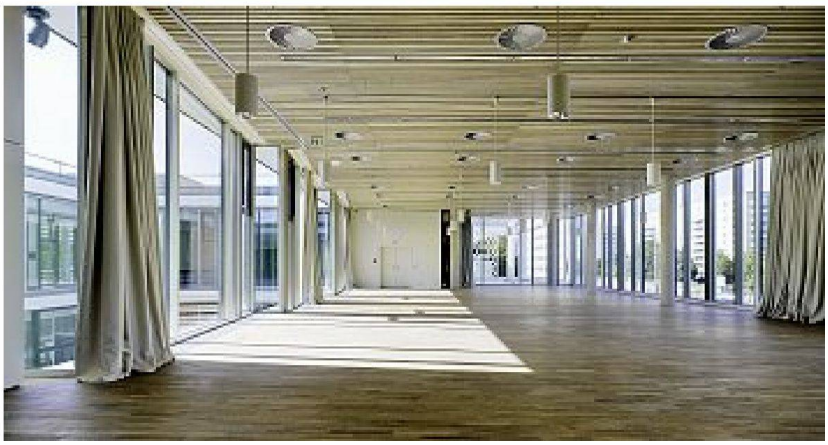
Ähnlich und doch individuell

Als Kaisers eigentliches architektonisches Vermächtnis dürften allerdings die Bauten entlang der modernen Karl-Marx-Allee gelten. In den Jahren 1959–1965 hat er dort das Hotel Berolina, das Kino International, die legendäre Mokka-Milch-

Kino Kosmos, 1960–1962

Bild: Wissenschaftliche Sammlungen / IRS, Dokumentation Stalinallee

Konzertcafé Moskau nach der Sanierung. – Bild: Moskau GmbH



Restaurierter Konferenzsaal mit restaurierter Holzdecke und neuer Gebäudetechnik. – Bild: Stefan Müller

Eisbar, vier Ladenpavillons sowie das Café Moskau als Leitender Architekt verantwortet und, bei aller Individualität der Einzelbaukörper, zu einem beeindruckenden Ensemble zusammengeführt. «Charakteristisch ist der Gegensatz von weitgehender architektonischer Gleichheit und dennoch unterschiedlicher, der jeweiligen Bestimmung entsprechender Eigenatmosphäre», beschrieb Kaiser selbst die Absicht, seine Solitäre dem Prinzip des Seriellen zu unterstellen. Gestaltungsmotive der industriellen Serienproduktion bestimmten ja auch die umgebende Wohnbebauung; im Pathos modernistischer Technikbegeisterung wurden sie als die eigentlichen Signale des Fortschritts gefeiert.

Nach dem handwerklich dekorativen Delirium der alten Stalinallee waren diese klaren und luftigen Bauten geradezu ein Fanal, dem eine ganze Generation von DDR-Architekten nachzueifern versuchte. Weil bei eher spärlichem Warenangebot die Konsum-Verlockung nicht so im Vordergrund stand, gerieten all die überschwänglichen Räume mit Treppen, Emporen und Riesenglasflächen zu Bühnen lustvoller Selbstinszenierung – im Grunde lauter Vitrinen zum Hinein- genauso wie zum Hinausschauen, eben «Fenster auf das vom Volk Geschaffene» (wie die deutsche Architekturhistorikerin Simone Hain sie nannte).

Nach den repräsentativen Zentrumsbauten zog Josef Kaiser sich auf eine Professur in Weimar zurück, die weitere Entwicklung Ostberlins durfte er als «Berater» begleiten. 1991 kam er bei einem Autounfall ums Leben. So blieb ihm erspart, der weitgehenden Vernichtung seines Lebenswerkes zusehen zu müssen: Zuerst wurde die von ihm umgebaute Werner-Seelenbinder-Halle abgerissen, danach das Aussenministerium, dann das Hotel Berolina. Von seinem Alex-Warenhaus blieb nach Totalumbau nicht einmal eine Ahnung übrig. Das Interieur der Mokka-Milch-Eisbar fiel einem Grossbrand zum Opfer, das Schicksal der übrigen Pavillons blieb wegen oftmaliger Betreiberwechsel und langer Leerstände auch trotz deklariertem Denkmalstatus immer wieder ungewiss.

Zurück zur Essenz

Es darf deshalb als Glücksfall gelten, dass ein international bekannter Kunstsammler jetzt drei der Solitäre an der Allee gekauft hat und für den Umbau des Café Moskau Architekten fand, die sich mit Respekt auf die so herausragende wie sensible Ästhetik Josef Kaisers eingelassen haben. Sie haben die auf «Gemütlichkeit» zielenden Umbauten von 1982 wieder beseitigt und sich zur asketisch klaren Ursprungsfassung von 1961 bekannt. Mit Ausnahme der leider beibehaltenen Sonnenschutzlamellen bietet das äussere Fassadenbild trotz neuer Isolierverglasung nun wieder den Anblick der Entstehungszeit. Und inmitten der lichtdurchfluteten Innenräume, von denen die zeitgenössische Kritik einst schwärmte, dass «beim Durchschreiten der ineinanderfliessenden Räume man tatsächlich die Empfindung hat, dass der ganze Baukörper transparent ist, als ob alles nur eine Frage der architektonischen Entscheidung gewesen wäre, welche Wand aus Glas und welche aus Stein ist» (so der Experte für Städtebau in der DDR, Bruno Flierl, 1964), steht man überrascht wieder vor jenen hellen Materialoberflächen, welche die kühle Sachlichkeit der Sechzigerjahre so dezent bestimmten.

Natürlich war der Wandel vom Gaststättenkomplex zum funktionsneutralen Eventlokal nicht ohne gravierende Eingriffe zu haben. Um die zehn unterschiedlich grossen Raumeinheiten variabel schalten und unabhängig voneinander vermieten zu können, bekam das Gebäude zwei zusätzliche separate Eingänge, von denen einer durch einen äusserlich schwarz verspiegelten Anbau (anstelle des nicht mehr benötigten Küchentrakts) führt. Dass zugunsten grösserer Beweglichkeit im Erdgeschoss die Mittelstützen des einstigen Restaurantsaales nach aussen versetzt wurden, haben die Denkmalpfleger pragmatischerweise akzeptiert. Dafür verweist der neue Nutzer des Hauses, ein stadtweit bekannter Clubbetreiber, stolz auf die in original alter Latten-Optik erstrahlende Unterdecke, hinter der sich eine elektronische Veranstaltungstechnik verbirgt, deren universelle Verfügbarkeit in der Branche neue Massstäbe setzen soll.

All diese beherzten Interventionen, mit denen das seit zwanzig Jahren überwiegend brachliegende Baudenkmal zu neuem Funktionieren gebracht wurde, bestätigen die formale Kraft von Josef Kaisers Architektur. Deren zeitlose Eleganz erträgt selbst krasse funktionale Eingriffe ohne Schaden.

Wolfgang Kil